



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Kreis Fritzlar**

**Drach, Karl Alhard von**

**Marburg, 1909**

Geschichtliches

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97583](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97583)



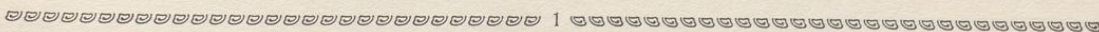
Tafel 1

Hauptstadt des laut Organisationsedikt vom 29. Juni 1821 gebildeten und außerdem 2 Städte, 47 Dörfer und 8 Höfe zählenden **Kreises**, hatte am 1. Dezember 1905 in 459 Wohnstätten 3448 Einwohner; der Ort liegt unter 26° 55' östlicher Länge und 51° 10' nördlicher Breite am linken Ufer der Eder, wo dieser Fluß, das Waldecksche Bergland verlassend, in die weite und fruchtbare Ebene tritt, zu der sich das Tal der Schwalm erweitert, bis beide Flüsse am Fuße der Altenburg zusammenkommen. Die Mehrzahl der Einwohner ist katholisch, etwa ein Drittel bekennt sich zum evangelischen Glauben, Juden sind annähernd 150 in der Stadt. Sie nimmt auf einer Hochfläche, welche auf der Westseite durch das kleine wenig oberhalb davon in die Eder mündende Fließchen Elbe von höheren Bergen abgeschnitten ist, im Süden gegen die Eder hin zunächst steil abfällt und sich dann, ihrem Flußlauf folgend, ostwärts allmählich verflacht, während der Nordrand an das Emstal stößt, die südwestliche Ecke ein. Erst seit wenigen Jahren ist die Stadt als Station an der sich bei Wabern von der Main-Weser-Eisenbahn abzweigenden Nebenbahn nach Wildungen wieder dem neuzeitlichen Verkehrsleben näher gerückt und infolge davon leider auch schon auf bestem Wege, ihr bisher äußerlich durch die Stadtmauern und Türme ziemlich bewahrtes altertümliches Aussehen stellenweise hinter vorgelegten Neubauten zu verlieren, nachdem das malerische Innere schon während des 19. Jahrhunderts viel von seinem intimen Reiz durch den Abbruch der alten Holzhäuser und die Erweiterung der engen Straßen verloren hat. Über eine seit den ältesten Zeiten schon erwähnte Ederbrücke bei Fritzlar führt die Poststraße von Frankfurt nach Cassel, das auf diesem Wege von Fritzlar aus in 6 Stunden zu erreichen ist.

## Geschichtliches.

Daß die Gegend um Fritzlar zu den in früher Urzeit besiedelten Gebieten Deutschlands gehört hat, beweisen schon die darin vorkommenden Namen und Sagen, sowie zahlreiche prähistorische Funde. Trotz alledem und obschon auch der Name Fridishlar, als „locus pacis“, auf eine altheidnische Kultstätte hinweist<sup>1</sup>, hat unser Inventar doch erst seit dem Eintritt beglaubigter Tatsachen den Ort zu berücksichtigen. Solchen begegnen wir zeitig genug und früher als anderweit im Hessenlande. Bonifatius, der Apostel der Deutschen, begann nach seiner zweiten Romreise im Jahr 723 bei Fritzlar sein Bekehrungswerk; er fällte die Donar

<sup>1</sup> Nach Arnold, Ansiedelungen und Wanderungen deutscher Stämme. Zumeist nach hessischen Ortsnamen, S. 143. Die ältesten Schreibungen: Frideslar (743), Fritslar (787), Fritisleri (919), Friteslaria (1079), Frideslaria (1118) geben über die Bedeutung des Namens ebensowenig Aufschluß wie die späteren: Fritschlaria (1292), Frislaria (1300), Fritzlar (1350), Friczeler (1393) und die jetzige Aussprache: Fretzler und Ferschler beim Landvolk der Umgegend.



geweihte Eiche an der heiligen Quelle in Geismar und hat damit das Chattenvolk fürs Christentum gewonnen. Ums Jahr 732 gründete er dann in Fritzlar selbst ein Benediktinerkloster, dem er den gelehrten Wigbert als Abt vorsetzte, und erbaute daneben eine dem hl. Petrus geweihte Kirche nebst Klosterschule.<sup>1</sup> Den gegenüber auf dem rechten Ederufer gelegenen Buraberg, welcher für eine größere Ansiedlung geeigneter erschien, machte er 741 zu einem Bischofssitz, der jedoch von keiner Dauer war und schon mit dem zweiten Bischof erlosch. Besser als die „Stadt“ Buraberg entwickelte sich Fritzlar; obschon der Ort mitsamt dem Kloster im Jahr 774 von den heidnischen Sachsen bis auf die Kirche niedergebrannt und zerstört worden war, erhob er sich rasch wieder aus Schutt und Asche, und schon 786 konnte daselbst eine Kirchenversammlung stattfinden, in welcher der dritte Erzbischof von Mainz, Richolphus, gewählt und geweiht wurde. Aber auch in politischer Beziehung gewann Fritzlar Bedeutung, es wurde der Sitz des Hessisch-Konradinischen Grafenhauses, aus welchem der 911 zum deutschen König erwählte Konrad I. hervorging. Im Jahre 919 wurde dann in einer Reichsversammlung zu Fritzlar der Sachsenherzog Heinrich der Finkler, Konrads früherer Gegner, auf des letzteren Empfehlung hin zum Nachfolger gewählt, und 953 ebenda eine glänzendere von Heinrichs Sohn, dem Kaiser Otto I., abgehalten; mehr als durch Kloster und Kirche scheint daher die Vergrößerung des Ortes durch die fürstliche Hofhaltung gefördert worden zu sein. Dieses Wachstum blieb auch nicht ohne Einfluß auf die Stiftung des hl. Bonifatius; das einfache Kloster verwandelte sich um Mitte des 11. Jahrhunderts in ein vornehmes Chorherrenstift, dessen Pröpsten das Archidiaconenamnt über die 9 Landdechaneien des fränkischen Hessen übertragen wurde. Bald danach kam Fritzlar unter die Oberhoheit des Erzstifts Mainz, es wurde ein Stützpunkt und eine Hauptfestung der Mainzer Kurfürsten im Hessenland, und hatte als solche in den während des ganzen Mittelalters andauernden Kämpfen zwischen Hessen und Mainz viel zu leiden. Auch an Streitigkeiten zwischen Stift und Stadt — was Fritzlar im Anfang des 13. Jahrhunderts geworden war —, unter denen das Gemeinwesen litt, fehlte es nicht. Zwei besonders harte Schläge, welche die Stadt trafen, sind hier zu erwähnen. Im Jahre 1078 wurde Fritzlar von Heinrich IV. besetzt, dann aber durch dessen von Mainz unterstützten Gegenkönig Rudolph erobert und verbrannt und am 14. September 1232 erfolgte eine noch gründlichere Zerstörung in einem zwischen dem Erzbischof und dem Landgrafen Konrad von Thüringen ausgebrochenen Kriege. Das Stadttinnere ging durch Feuer zugrund, Mauern und Türme wurden niedergerissen, die alte Königspfalz verschwand vom Erdboden und die geplünderte Stiftskirche lag in Trümmern.

Nach verhältnismäßig kurzer Zeit war jedoch Fritzlar schon wiedererstanden; in den Jahren 1244 und 1246 konnten Kirchenversammlungen darin gehalten werden. Die Lage der Stadt in einer fruchtbaren Gegend mit einer dadurch wohlhabenden Umgebung und an einer der frequentesten Handelsstraßen, welche das westliche mit dem östlichen Deutschland verband, sowie der durch das auswärts reich begüterte St. Peterstift vermittelte Verkehr hatten diesen Aufschwung in wirtschaftlicher Beziehung, der sich auch in der Gründung der Neustadt — sie hatte bis ins 16. Jahrhundert einen eigenen Magistrat und eine noch erhaltene eigene Kirche<sup>2</sup> — in dem Gelände zwischen den Stiftsgebäuden und der Eder kundgibt, herbeigeführt. Er wurde gehemmt durch die bis zum Anfall von Fritzlar an Hessen dauernden fortwährenden Streitigkeiten und Kämpfe zwischen den Landgrafen und den Mainzer Erzbischöfen; Feinde und Freunde haben der die Mainzische Vormauer gegen Hessen bildenden Stadt gleich viel geschadet. Hier näher auf diese Fehden, welche Fritzlar bald in den Besitz der einen, bald der anderen Partei brachten, in denen Felder und Fluren verwüstet, Vieh geraubt und die Wohnstätten verbrannt und geplündert wurden, einzugehen, hat keinen Zweck, da fürs Inventar beachtenswerte Zerstörungen nicht derart gemeldet und geschildert werden, daß ein klares Bild von den Verlusten an denkmalswerten Bauten und Kunstgegenständen gewonnen werden kann.

<sup>1</sup> Die Übersetzung von Fritzlar, als Friedenslehre in „paci doctrina“ gefiel namentlich im 18. Jahrhundert, sie findet sich schon in dem unechten Brief des Papstes Zacharias (741–752) an den hl. Bonifatius. Vgl. Falckenheimer, *Gesch. Hess. Städte u. Stifter*, Bd. I, S. 52.

<sup>2</sup> Vgl. Landau, *Beschreibung von Kurhessen*, S. 232 u. 236, woselbst bemerkt ist, daß Alt- und Neustadt, wie auch später von uns angegeben werden wird, durch eine Mauer mit Toren getrennt seien.

Davon, daß Religionswirren und Kriege des 16. Jahrhunderts, während deren sich der größte Teil der Bürgerschaft der neuen Lehre zuwendete und die Stadt einige Jahre von Hessen okkupiert worden war, viel Schaden angerichtet hätten, ist nichts bekannt; selbst den 30jährigen Krieg scheint, von einigen Plünderungen abgesehen, das wieder zum Katholizismus zurückgebrachte Fritzlar leidlich überstanden zu haben. Während viele jetzt zum Kreis gehörige, damals schon Hessische Orte gänzlich niedergebrannt wurden und zum Teil ausgegangen sind, weiß man von Fritzlar nur, daß im Jahr 1646 die Hälfte der Häuser verwüstet war und von den übriggebliebenen viele leer standen, sowie daß die Zahl der Bewohner kaum noch ein Sechstel der früheren betrug; etwa 120 Bürger und Witwen nur fanden sich noch im Ort als Haushaltsvorstände. Die Häuser der Neustadt waren fast sämtlich zerstört worden.

Der siebenjährige Krieg und besonders die Beschießung der Stadt am 14. und 15. Februar 1761, wobei, wie ein gleichzeitiger Bericht meldet, „ein großer Schaden an Kirchen, Klöstern, Thürmen und Häusern durch 3- bis 12pfündige Kugeln geschehen, deren über 3000 in die Stadt gefallen sind“, führte größere Veränderungen herbei, namentlich durch die an der Stiftskirche und den Stiftsgebäuden notwendig gewordenen Reparaturen und eine in Angriff genommene Schleifung der sogenannten Festungswerke. Die auch wieder am härtesten mitgenommene Neustadt blieb teilweise wüst bis auf den heutigen Tag. Es war aber trotzdem noch genug von denkmalswertem Alten übrig, woran erst die Neuerungssucht des 19. Jahrhunderts ihre Zerstörungswut ausgelassen hat. Ihr fielen die schönen Tortürme zum Opfer, das stattliche Rathaus wurde zum Krüppel gemacht, Kirchen und Kapellen verschwanden, die malerischen Mühlen wurden umgebaut und die alte Ederbrücke hat man durch eine Eisenkonstruktion verschändet; die mittelalterlichen Holzhäuser erhielten modernen Putz und erst vor wenigen Jahren sind die bedeutendsten und interessantesten Stiftskurien verschwunden oder doch bereits dem Untergang geweiht, ohne daß ein dringendes Bedürfnis zur Niederlegung vorlag; es gab und gibt noch Bauplätze genug in und bei der bisher von größeren industriellen Anlagen ziemlich verschont gebliebenen kleinen Kreishauptstadt.

## Das Stadtbild von heute.

Trotz so mancher im Lauf der Jahrhunderte erfolgter Zerstörungen einstiger Herrlichkeit und trotz Verunzierung der Gegend durch Neuerungen gewährt die Stadt Fritzlar noch immer, auch schon vom Bahnhof aus, mit ihrer turmbewehrten Stadtmauer und der dahinter aus der Häusermasse ragenden Stiftskirche St. Petri ein selten malerisches Bild, mag der Beschauer im Tal der Eder, gegen das der Abhang des Bergzuges, auf dessen Hochfläche die Stadt liegt, ziemlich steil abfällt, flußaufwärts sich bewegen, oder mag er auf den westlich von der Stadt gelegenen Höhen, die durch künstliche Schluchten von ihr getrennt sind, seinen Standpunkt haben, oder mag er endlich von dem flachen und breiten Rücken, der sich nordostwärts hinter Fritzlar ausdehnt, kommen. Dem Fremden, der mit der Eisenbahn die Stadt in weitem Bogen umkreist, bietet sich, wenn er von Wildungen herfahrend sie erblickt, ein weit schöneres und großartigeres Panorama mit der ehrwürdigen Bonifatiusstadt im Mittelpunkt als dem von Wabern aus ihr nahenden. Vor zwei Menschenaltern war dies nicht der Fall; weil die Landstraße den Wanderer anders führte, konnte Landau in den „Malerischen Ansichten von Hessen“ (S. 194) mit der Jetztwelt fast unverständlicher Wärme schreiben:

„Von keiner Seite gewährt Fritzlar ein schöneres Bild als aus der freundlichen Ebene von Wabern. Hoch auf den steilen Uferrand der goldflutigen Eder gestellt, prangt es, von einem breiten grünen Kranze von Obstbaum-Pflanzungen umschlungen, mit seinen von den Strahlen der Sonne erleuchteten Thürmen und Thürmchen, wie eine Königin, die ihre segnende Hand über die herrliche Gegend ausbreitet. Und in diesem schönen Bilde erhebt sich noch ein zweites Bild, der Mittelpunkt des Ganzen, an das sich alles übrige gleichsam nur als Staffage zu lehnen scheint, der hoch hervorragende Dom des St. Peter. Herzerfreuend und er-

Tafel 2  
Tafel 3  
Tafel 4